Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 50 (1975)

Heft: 12

Artikel: Die strategische Lage Europas Ende 1975

Autor: Brunner, Dominique

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-705554

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

So ist im kommunistischen Machtbereich, freilich mit umgekehrten Vorzeichen, die Armee das Instrument (der nunmehr roten) Herrscherklasse geblieben. Es ändert an dieser Tatsache nichts, wenn diese Klassenarmee jetzt als «Volksarmee» drapiert ist. Denn diese «Volksarmee» wird rücksichtslos gegen das eigene Volk eingesetzt, wenn die Machthaber es befehlen. Und im übelsten Stil des Imperialismus oder Faschismus missbraucht man die «bewaffneten Volkskräfte» auch zur Unterdrückung freiheitlicher Regungen unter den Völkern der kommunistischen Einflusssphäre, wie 1953 und 1961 in der «Deutschen Demokratischen Republik», 1956 in den «Volksrepubliken» Polen und Ungarn und 1968 in der «Volksrepublik» Tschechoslowakei. Im Rückblick allerdings werden diese Akte des Terrors nach marxistisch-leninistischer Sprechregelung zu «brüderlicher Hilfestellung bei der Unterdrückung faschistischer Aufstandsversuche» umfunktioniert und verniedlicht.
Während also, wie man uns glauben machen will, in den «Volks»-Demokratien die «Volks»-Armeen, die «Volks»-Milizen und die «Volks»-Polizei den Völkern — den Arbeitern und Bauern — gehören, missbraucht die herrschende Klasse in der Schweiz ihre Armee gegen das Volk. Sie tut es auf eine Art und Weise, die in der ganzen Welt beispiellos ist. So wird schon in der über hundertjährigen Verfassung stipuliert, dass jeder Schweizer wehrpflichtig ist und dass jeder Wehrmann Unteroffizier oder Offizier werden kann (in den kommunistischen Staaten werden Angehörige oder Nachkommen der ehemaligen Bourgeoisie entweder von der Wehrpflicht ausgeschlossen oder es wird ihnen eine militärische Laufbahn verunmöglicht). Bei uns zählten 1973 von den Offiziersschülern deren 51 % zum unterdrückten Arbeiter-, Bauern- oder Angestelltenstand. In der schweizerischen Armee ist es selbstverständlich, dass hohe Magistraten, profilierte Persönlichkeiten aus Politik, Kultur, Wirtschaft und Industrie als einfache Soldaten ihren Dienst ableisten. Die herrschende Klasse bei uns ist sogar dermassen nachlässig und vertrottelt, dass sie 600 000 Wehrmännern von 650 000 (entspricht etwa der Stärke unserer Armee) die Waffen (Sturmgewehre) und gut 12 Millionen scharfe Patronen mit nach Hause zur Eigenaufbewahrung anvertraut. Und trotz dieser selbstmörderischen Einstellung haben noch nie in der Geschichte unseres Landes «die besten und fortschrittlichsten Söhne des Volkes» gegen die Bourgeoisie die Waffen erhoben.
Die Erklärung für dieses in den Augen jedes ausländischen Marxisten unwahrscheinliche Phänomen ist leicht zu geben: Weil bei uns tatsächlich das Volk die Macht ausübt und weil demzufolge unsere Armee weder eine Klassenarmee noch eine Volksarmee, sondern in Tat und Wahrheit und im besten Sinne des Wortes eine Armee des Volkes ist. Daraus erhellt auch, wie dumm und wie weit entfernt von jeder Wirklichkeit die stupide linksextremistische Forderung ist, es sei die «Klassenarmee in eine Volksarmee umzuwandeln». Wer das nicht einsieht oder wer das leugnet ist entweder geistig unbemittelt (was eigentlich bei unserem hochentwickelten Schulwesen nicht möglich sein sollte) oder er handelt im Auftrag und im Sinne jener Mächte und Ideologien, denen die Existenz der freien und demokratischen Schweiz ein Ärgernis ist.

Ernst Herzig

Die strategische Lage Europas Ende 1975

Hptm i Gst Dominique Brunner, Zürich

Die militärische Lage in Europa ist von der Regierung der Bundesrepublik im Verteidigungsweissbuch 1973/74 auf einprägsame Weise folgendermassen gekennzeichnet worden: «Auf unserem Kontinent stehen sich die beiden grössten Bündnissysteme der Erde, die Nordatlantische Allianz und der Warschauer Pakt, unmittelbar gegenüber: eine hohe Konzentration von Streitkräften und Rüstungen auf engem Raum. Verhandlungen und Verträge zwischen Ost und West haben daran bislang nichts geändert.» Das gilt weiterhin, und es wäre höchstens beizufügen, dass nichts erwarten lässt, «Verhandlungen und Verträge» würden diese Gegebenheiten in absehbarer Zukunft modifizieren — es wäre denn, die westlichen Mächte beugten sich kombiniertem Druck von innen und aussen und machten sich um scheinbarer, kurzfristiger Vorteile willen sowjetische Vorstellungen von einem Truppenabbau in Europa zu eigen.

Furchteinflössende Machtmittel

Der im Zitat umrissene, hinlänglich belegte Sachverhalt gehört zu den Wesensmerkmalen der Nachkriegszeit. Wie manche an sich unerfreuliche Dinge, die über längere Zeit andauern, hat man vielenorts im Westen dieses Faktum und die damit gegebenen Gefahren verdrängt, und zu viele, die auch in unserer politischen Arena die Stimme erheben, gebärden sich, als ob es diese Tatsache nicht gäbe. Es handelt sich nicht bloss um uneinsichtige Pazifisten, sondern um beängstigend viele Exponenten unseres «Establishments», des politischen und des wirtschaftlichen, die, unfähig in grösseren Zeiträumen und machtpolitischen Kategorien zu denken, ausserstande oder unwillig «to see the other side of the hill» (Wellington), ihrer Führungsaufgabe nicht gerecht werden, nämlich nun jahrelang die Verteidigung und den militäri-

schen Beitrag zur Kriegsverhinderunug fahrlässig vernachlässigt haben. Dabei ist die Ansammlung von soviel jederzeit einsetzbarer Zerstörungskraft in der neueren europäischen Geschichte ohne Beispiel. Ganz abgesehen von den entscheidend kleineren Wirkungsmöglichkeiten der einstigen Streitkräfte, setzte deren Einsatz umfangreiche Mobilmachungsmassnahmen voraus: Ohne die Reservedivisionen erreichte man die für einen Erfolg als notwendig erachtete Stärke nicht. Heute stehen demgegenüber, nimmt man beide Lager, Warschauer Pakt und NATO, zusammen, im mitteleuropäischen Raum nahezu zwei Millionen Mann, über 20 000 Kampfpanzer, Abertausende von Artilleriegeschützen und mehr als 4000 taktische Kampfflugzeuge, von Tausenden von Atomsprengkörpern und für deren Einsatz geeigneten ballistischen Raketen sowie Hunderten von sowjetischen Mittelstreckenlenkwaffen und Bombern nicht zu reden, bereit! Dieser Zustand erscheint nicht nur volle dreissig Jahre nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges, sondern auch angesichts des permanenten Geredes von «Entspannung», der flotten Bekenntnisse zur sogenannten «friedlichen Koexistenz» und der keines weiteren Nachweises bedürfenden Abneigung weiter Teile der westeuropäischen Führungsschichten — einschliesslich der schweizerischen — gegen die mit einer ausreichenden militärischen Vorbereitung verbundenen Umtriebe als unheilschwangere Anomalie. Das gilt um so mehr, als wir es nicht nur mit der eben skizzierten Anhäufung militärischer Machtmittel zu tun haben, sondern zwischen West und Ost auffallende, potentiell gefährliche Asymmetrien bestehen.

«Die Geographie ist das Schicksal» (Napoleon)

Die jüngst erschienene jährliche Übersicht über Rüstungsstand und Kräfteverhältnisse in der Welt, die das International Institute for Strategic Studies, London, herausgibt («The Military Balance 1975—1976»), lässt diese Asymmetrien deutlich hervortreten. Die vielleicht bedeutsamste ist geographisch bedingt. Die zwei Supermächte USA und Sowjetunion üben einen wesentlichen unmittelbaren und mittelbaren Einfluss auf die Sicherheit Europas aus, mittelbar insbesondere durch ihre nuklearstrategischen Arsenale, unmittelbar durch ihre Verbände und Waffen, die in Europa selbst zum Einsatz kommen können. Ungleiche Wirkungsmöglichkeiten ergeben sich nun daraus, dass die eine Macht, die Sowjetunion, eine eurasiatische Landmacht ist, während die westliche Supermacht durch den Atlantik von Europa getrennt ist. Daraus resultieren für den Westen Nachteile sowohl unter dem Gesichtspunkt der nuklearen Abschreckung als auch im Hinblick auf den effektiven Einsatz von Truppen. Die Glaubwürdigkeit einer amerikanischen Drohung, im Fall eines östlichen Angriffs gegen die westeuropäischen Verbündeten Nuklearwaffen — und zwar insbesondere gegen das sowjetische Territorium — einzusetzen, muss immer umstritten bleiben. Viel glaubwürdiger erscheint dagegen die sowjetische Drohung — die sich beispielsweise im sowjetischen Axiom ausdrückt, jeder grössere Krieg zwischen den «Imperialisten» und dem sozialistischen Lager werde ein Nuklearkrieg sein —, bei einer Gefährdung ihres westlichen Vorfeldes zur Nuklearwaffe Zuflucht zu nehmen: Ein Stoss der NATO nach Osten — an den niemand denkt und dessen die NATO in grösserem Stil schon allein aus Gründen der Logistik nicht fähig wäre — würde lebenswichtigere sowjetische Interessen berühren als eine entsprechende sowjetische Bewegung nach Westen.
Vorteile bietet die Geographie der östlichen Seite im Hinblick auf einen primär konventionellen Krieg in Europa. Der Aufmarsch muss nur zu Lande erfolgen; er liesse sich zweifellos besser tarnen als entsprechende Massnahmen der USA, müssen diese zusätzliche Kräfte doch auf dem Luft- und Seeweg heranführen. «Soweit sich das beurteilen lässt, könnte die Mobilmachung insbesondere auf sowjetischer Seite sehr rasch erfolgen. Es ist geschätzt worden, dass die 27 sowjetischen Divisionen in Osteuropa (ohne die 4 in Ungarn) binnen weniger Wochen auf 70 bis 80 erhöht werden könnten, sofern die Mobilmachung nicht behindert würde. Natürlich könnte es sein, dass dies nicht der Fall wäre. Hätten die Feindseligkeiten bereits begonnen, könnten Verschiebungen auf Strassen und Schienen bekämpft und der Aufmarsch beträchtlich verlangsamt werden. Nichtsdestoweniger hat die Sowjetunion als europäische Macht, die auf der inneren Linie operiert, geographische Vorteile und sollte in den ersten Wochen in der Lage sein, Verstärkungen mit schwerer Ausrüstung auf dem Landweg rascher vorzuführen als die USA auf dem Seeweg. Sie könnte auch das Mittel des Lufttransports einsetzen.» («The Military Balance»)

Unterschiedliche Verstärkungsmöglichkeiten

Es sind vor allem die Unterschiede in den Verstärkungsmöglichkeiten der beiden Lager in zeitlicher Hinsicht und bezüglich deren Umfangs, die für den Westen alarmierend sind. Der oben aufgezeigten massiven Verstärkung des Warschauer Paktes vermag die westliche Allianz während mehrerer Wochen nichts Gleichartiges entgegenzusetzen. «Verbände von ausserhalb des unmittelbaren Schauplatzes kämen von kanadischer, britischer, belgischer, holländischer und möglicherweise französischer Seite, hauptsächlich aber aus den USA. Zwei „dual-based" Brigaden und zwei Divisionen in den USA haben ihre Ausrüstung in Deutschland, und die Truppe könnte unter Ausnützung des sehr beträchtlichen Lufttransportpotentials sehr rasch verschoben werden. In den USA stehen mindestens weitere sieben Divisionen sowie mehrere Brigaden, die in Europa eingesetzt werden könnten. Obwohl sie aber sehr bald verfügbar sein könnten, müsste ein grosser Teil ihrer Ausrüstung auf dem Seeweg transportiert werden. Dasselbe gilt für die 8 Divisionen und etwa 16 unabhängigen Brigaden der Nationalgarde; sie könnten im Prinzip vielleicht fünf Wochen nach der Mobilmachung bereit sein, brauchten möglicherweise aber weitere Ausbildung, was auch auf sowjetische Reserven zutreffen könnte.» («The Military Balance»)

Grössere Offensivkraft des Warschauer Paktes

Auch bei den kurzfristig einsetzbaren, jetzt im Raum Europa-Nord/Mitte stehenden Streitkräften beider Seiten sind erhebliche Asymmetrien erkennbar. Bezieht man die westlichen Randgebiete der Sowjetunion zwischen Ostsee und tschechischer Südgrenze ein, so verfügt der Warschauer Pakt derzeit über 895 000 Mann und 68 Divisionen, während die NATO zwischen Norwegen und der Alpenlinie 25 Divisionen mit 625 000 Mann stehen hat (alles Landtruppen). Unterschiedlich ist die Personalstärke der einzelnen Divisionen — die NATO-Verbände sind bestandesstärker —, unterschiedlich ist deren Kampfkraft — die östliche Seite verfügt über eine viel grössere Stosskraft, während die westliche in bezug auf die Panzerabwehr stärker ist.
Die überlegene Fähigkeit der Verbände des Warschauer Paktes zu raumgreifenden offensiven Operationen kommt unter anderem zum Ausdruck im Kräfteverhältnis bei den Kampfpanzern:

	NATO	Warschauer Pakt	davon Sowjetunion
Im Frieden verfügbare Kampfpanzer (Europa-Nord/Mitte)	7 000	19 000	11 500

Was die taktischen Luftstreitkräfte betrifft, die kurzfristig eingesetzt werden könnten, besteht rein zahlenmässig eine Zwei-zu-eins-Überlegenheit des Warschauer Paktes. Das ist nicht neu. Doch war man bisher auf westlicher Seite zuversichtlich, dass dieser quantitative Nachteil durch qualitative Überlegenheit der westlichen Flugzeuge wettgemacht würde. Nun sind aber im östlichen Luftarsenal bedeutsame qualitative Verbesserungen festzustellen, die den Schluss nahelegen, der Westen müsse auch in diesem Bereich der Bewaffnung grössere Anstrengungen unternehmen (sie sind auf amerikanischer Seite unternommen worden, was die neuen Flugzeuge F-14, F-15 und F-16 dokumentieren).
Aus all dem ergibt sich für uns zwingend, dass unsere Rüstungsanstrengungen rasch erhöht werden müssen.